

Freitag, den 29. November 1917.
Fred. A. Wagner, Herausgeber
410 Spruce Straße, Viertes Stock
Scranton, Pa.

Die Verlesung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten Zeitung.

Abonnementsbedingungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten, \$ 1.00
Einzeln, 5 Cts.

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 29. November 1917

OLD AND NEW AT COLUMBIA.

From N. Y. Eve. Mail.

The ferment at Columbia is making many people ask themselves: What is a university? Some would describe it as a group of buildings, with classrooms, auditoriums, a library, technical apparatus of all sorts, specimens and exhibits.

The largest stake in the university is held by 10,000 of the best homes in the land, who have contributed their boys and girls to its student body.

Die schreckliche Neuritis.
Unter den mancherlei Arten von Nerven-Krankheiten, welche die moderne Menschheit im friedlichen und im kriegerischen Leben soviel heimlich, ist die Neuritis eine der weit- und besorglichsten, und es wäre zu wünschen, daß auch das allgemeine Laien-Publikum eine genauere Vorstellung von ihrem Charakter hätte.

„Schr off“ — schreibt ein bekannter Doktor dem öffentlichen Gesundheitsdienst — „wird Neuritis mit Neurologie verwechselt und mitunter auch mit dem sogenannten Schreiber-Krampf in denselben Topf geworfen.“

Da sie eine organische Krankheit ist, so ist sie auch schwer zu behandeln; und es ist daher von besonderer Wichtigkeit, im voraus ihre Entwicklung zu verhindern zu suchen.

Zu den gewöhnlichsten Ursachen von Neuritis gehört die hartes Schwelgen in geistigen Getränken; in diesem Falle vergrößert und entzündet der Alkohol die Nervenfasern.

Das Leiden greift verschiedene Nerven zugleich an, Nerven der Hände und Arme, der Füße und Beine, ja mitunter sogar den Nerv, welcher das Herz kontrolliert!

Die Ursache der Neuritis ist vielfach, aber in fast allen Fällen ist es die Lähmung einer Nervenfasern, welche durch die Wirkung von Giftstoffen, wie z. B. von Quecksilber, Arsen, oder durch die Wirkung von Bakterien, hervorgerufen wird.

Schattenbilder.

Eine Skizze von Cromer-Schöning.

Schattenbilder? Was sind das? Eine ganz abstrakte Erklärung wäre die, Schattenbilder sind die Folgen davon, wenn ein Mensch sich selbst im Licht sieht! Und wie hat der warmen vollbärtigen, Herz und Gemüt schlagenden Menschen heute nur noch egoistische Schatten solcher Menschen die Welt bedürft, so gibt's Schattenbilder, wohin das Auge streift.

Da war der Mertens, ein Mann, gemacht wie eine Lanze, klug und fleißig, ein Kerl zum Verehren. Und seine Stunde schlug. Das niedliche Jettchen hatte es ihm angehen. Jettchen war keine „Partie“, wahrhaftig nicht! Ihre Reiztümer ließen sich nicht nach Markt und Tälern beziffern und doch besaß sie solche: Ein goldenes Gemüt und ein ehrliches Herz und die unbezähmbare Fröhlichkeit, einen Mann zu einem glücklichen Menschen schon auf dieser armenleibigen aller Erden zu machen.

Beide waren glücklich in dem Gedanken, bald einander anzugehen. Und da war in die Sonne des Glücks sich ein Schatten — nein, ein ganzes Schattenbild und die Strahlen verschwanden.

Die Gesellschaft „Euterpe“ feierte ihr 100. Stiftungsfest. Und Mertens war als Hauptredator natürlich Jettchen. Und diesmal wollte er mit etwas ganz neuem brillieren. Er hatte sich eine Beschreibung des türkischen Schattenspiels, des Karagozi, schreiben lassen und im Rahmen des Programms sollte ein „türkisches Schattenspiel“ als Hauptnummer stehen.

Eine, die den Plan mit hellem Eifer aufnahm, war die Tochter des Konzeptions-Goldbaums, Mertens' Gefährtin, und sie wollte ihn allzu gern ein bisschen an ihren Triumphwagen spannen. Dazu aber boten die Stützpfeiler-Vorbereitungen die denkbar beste Gelegenheit.

Mertens ging ins Garn, das die hübsche Kotelet mit geschändeten Händen um ihn spann. Man wollte Schattenbilder „aus dem Leben“ stellen, nach Lucie Goldbaums Vorschlag. Die Schatten der Gruppen wurden durch ein paar Reflektoren auf einen strahlendweißen Leinwand-Vorhang geworfen, und auf diese Weise erschienen die schärferen Konturen der Gruppen, insbesondere die Profile so deutlich auf dem Vorhange, daß man die Personen zu erkennen vermochte.

„Hier dich nicht, Jettchen!“ sagte er heftig, als seine Braut auf ihrer Weigerung bestand. „Ich will, köpft Du, ich will!“

„Weil die Goldbaum es will!“ sagte Jettchen vorwurfsvoll. „Sie heißt mich, ich weiß es! Sie gönnt Dich mir nicht und möchte uns auseinander reißen.“

Das zweite Bild hatte Lucie „Verloren“ betitelt und sich als Gedacht: Im Vordergrund lag verzuwillingt eine junge Dame, während weiter zurück, also im Schatten viel blauer erscheinend, ein Paar eben durch des Priesters Hand vereint worden sollte.

face, sie selbst blühte in Juwelen. Wenn das Euterpe-Publikum dem Bilde entzündet Beifall klatschte, war Mertens rettungslos für Jettchen verloren. Denn diese, so sehr sie ihren Bräutigam liebte, würde nie einen Verrat an ihr verzeihen, das mußte Lucie.

Der Tag des Festes kam. Das erste Bild gelang glänzend. Als die Gruppe zum zweiten fertig gestellt war und der Beleuchter schon den Reflektor richten wollte, verschwanden Lucie und Mertens, um auf den Wunsch der ersten das Bild sich anzusehen.

Ein Klingelzeichen. Im Nu trat das Schattenbild auf der hellerleuchteten Leinwandfläche hervor. Aber was war das? Das war nicht eine Verlassene, die da stöhnend das Glück ihres Lebens am Altar begraben sah, sondern ein Verlassener. Statt Jettchen sah man Lucie ein Herr, die Hände verzuwillingt vor das Gesicht gehalten.

Was war dahinten geschehen? Als Lucie ärgertlich den Raum betrat, sah sie Jettchen neben dem Reflektor stehen, das Taschentuch vor die Stirn gepreßt.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte sie leise, „daß ich eigenmächtig das Bild änderte. Mir wurde unwohl und um das ganze Bild nicht ausfallen zu lassen, hat ich einen Herrn meine Stelle einnehmen lassen. Aber das Bild hat ja wohl doch seine Wirkung gehabt. Die Leute klatschten ja unheimlich.“

Lucie wandte sich stolz ab und so sah sie nicht, daß auf Jettchen's gutem Gesicht ein leises triumphierendes Lächeln sichtbar wurde.

„Jettchen,“ sagte sie leise, „daß ich eigenmächtig das Bild änderte. Mir wurde unwohl und um das ganze Bild nicht ausfallen zu lassen, hat ich einen Herrn meine Stelle einnehmen lassen. Aber das Bild hat ja wohl doch seine Wirkung gehabt. Die Leute klatschten ja unheimlich.“

„Jettchen,“ sagte sie leise, „daß ich eigenmächtig das Bild änderte. Mir wurde unwohl und um das ganze Bild nicht ausfallen zu lassen, hat ich einen Herrn meine Stelle einnehmen lassen. Aber das Bild hat ja wohl doch seine Wirkung gehabt. Die Leute klatschten ja unheimlich.“

„Jettchen,“ sagte sie leise, „daß ich eigenmächtig das Bild änderte. Mir wurde unwohl und um das ganze Bild nicht ausfallen zu lassen, hat ich einen Herrn meine Stelle einnehmen lassen. Aber das Bild hat ja wohl doch seine Wirkung gehabt. Die Leute klatschten ja unheimlich.“

„Jettchen,“ sagte sie leise, „daß ich eigenmächtig das Bild änderte. Mir wurde unwohl und um das ganze Bild nicht ausfallen zu lassen, hat ich einen Herrn meine Stelle einnehmen lassen. Aber das Bild hat ja wohl doch seine Wirkung gehabt. Die Leute klatschten ja unheimlich.“

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktions.

Merken mich, der ich den Weidener geistlichen je hen gar nicht abwarten konnte, bis ich einmal aufgeleitet bin, so daß ich mit meiner Skizze hen fortfahren konnte.



Ich bei die Gedächtnis billig emog getomme war; wenn ich es auch hier mit immer menschliche, getriet hen ich doch, um wenn ich es auch einmal verzeihen, dann hen je an mein Staunt sich selbst ihre Drinks geordert.

Well, hen ich dann gestart, ich hen also meine Dauntastigkeit kriegt un hen Bahs hat gefahrt, den Kojiermer zu schep. Ich hen schon das letzte mal ziemert, daß ich den Kojiermer zu schep gemacht hen, als wenn es Kojiermer war un denn somm. Bis der Bahs all die lehrreiche Worte zu mich spreche gehat hat, is die Sopp noch viel lister geworde un er is gar mit mit den Reizer dorch tomme. U, mei, was war das en Schapp! Er hat mich Blide zugegucke, die hen jo wege gedacht, als wenn es Kojiermer gewese wäre. Un aph ett noch so noch ebbs ammerichter gehappend. Der Kojiermer hat gefahrt zu wiggeln un sich zu bäume un zu grunze, als ob er die Fij hält. Er ist mit die Fand in die Luft erum gefloge un is schließlich von den Schep er ausgekumpt un in den Barberkapp erum geflaue wie trefflich. Die Winit ist er gegen e aneres Stid förmlich gehompt, bielaß er hat von wege die Sopp nids sehn könne.

In dieselbe Winit is en anere Kojiermer erum tomme, un das is en Dodter gewese. Der hat sich gleich den Feller gedüdel un sagt, wenn nit in e Sedend ebbs gehenge hen, dann könnte mer for den Dohstewoge schide. Der Mann war dich dabei zu soffotehte. Jhe könnt euch denke wie ich da gefühlt hen! Die Sopp is nämlich bei die Zeit troate geworde un war wie e Krust, jo daß der arme Feller noch nit en Bennierer Luft hat kriegt. So viel hen ich schon damals gewußt, daß er es keine fünf Minutis mehr mitaus Ehr hat fende könne. Der Dodter hat gleich gefahrt, die Sopp abzuschtreppe un abzuschappe un wie er judiziert gehat hat, dem Kojiermer sein Mund e wenig Spielraum zu gewne, da is es schon besser gewese. Es hat dann mit mehr lang gewonne un er war gefe. Auwer die Schefteime, die taun ich gar nit mit Worte beschreibe. Weidener, geb uns en Drink; wenn ich an die Gedächtnis denke, dann kriegt ich heut noch en Erkundungsanfall.“

Wie mer unsern Drink gehat hat, hen ich weiter verhält. Der Bahs hat hen Kojiermer selbst gehschafft, hat ihn en Hebstolt un en Schampup gewone un hat wenigstens e Weint Zeilewasser un Verjuhn ein ihn geschmeit un hat ihn kein Cent for gescharricht. Dann hat er sich laufend mal eckshüt un hat ihn gefragt, er soll ihm die Gedächtnis nachtrage, bielaß er hält ja selbst nids for geföhnt. Wenn mer auwer so en Bladheit for en Helfer hält, dann könnt mer nids annercher eckpedte. Ich hen gedacht, daß er mich mit den Bladheit gemeint hat, auwer ich hen nids drum gewone. Der Kojiermer hat gefahrt, neower meind, er hält die Gedächtnis schon verzeihe un er deht noch wie vor en Kojiermer blawe. Ich denke er ist auch en Kojiermer gewone, auwer nit von mein Bahs, bielaß er hat sich nit mehr sehn lasse.“

„Jhe könnt euch denke, daß der Bahs die Gedächtnis mit gedachte hat. Er hat zu mich gefahrt, wenn noch einmal so ebbs häppene deht, dann könnt ich mich an anere Schapp fuche, wenn er mich dazu e Tischens gewese deht. Sehr wahrlichlich dehte er mich auwer zeit an den Spait erant un mich en Krid an mei Himmertort gewone, daß ich streit eckst bi die Stritt fliege deht. Er hält sich nit sei Wühne aufgebaut, daß er es sich von mich heule lasse gönnt. Ich hen ihn ja nit viel blesme könne un hen von jetzt an artig gar aufgepaßt un es hat nit lang gewonne, da hen ich jo gut einsehe könne, me e alte Hand. Wie ich die zweite Stufe auf der Steppeliter zu mein Erfah gefeilt sin, hen ich wider artig praud gefiehit. Ich hen nämlich, wenn der Bahs mit schepst dorch war, hen Kojiermer das Fehs wache und dridelt berke. Von e hatt Taul hat mer fdelemais noch nids gewidert, jonst hätte ich mehbie da auch wider Wühndief angefleilt un hätte, wie mer auf deutliche dußt, mein Fuß enei kriegt. Besohr daß ich mein Schapp als Besohrwindsticker gefahrt hen, hat es off Kojiermer wider e ganze Vait Jettchen gewese, die ich mich all hin-ner meine große Dohr gedreiwene hen. Wie meine Tischens endlich tomme is, da hen ich gefühlt, als ob ich der Bahs von das ganze Wühne wär; auwer wie der Dichter Jage dußt, mer prüht nit ungepennst unner Vichsch!“

— Dilemma. „Ich vermute, man wird Ihnen auf der Fahrt nachhause die Pferde anspannen.“

— Wokativus. „... Ich habe Ihnen doch deutlich gesagt, Sie sollen sich mit dem Brantwein, den ich Ihnen verordnet, die Wangengegend einreiben, und nun haben Sie ihn ausgetrunken!“

— Aus dem Pensionat. Lehrerin: „Welche Bäume bekommt man zuerst?“ Schülerin: „Die falschen!“

baum wundele un es is auch bielmal nit mit aus Redegent abgange. Weidener geb uns noch en Drink un das nächste mal denke ich, kann ich mit meine Skizze fertig werde. Jhe müßt nur ein nit verzeihe, daß mer aus en Spaz nie nit en Kenerie Wühn mach kann, womit ich verleihe.

Ihre Zehn Lieder Philipp Sauerampfer.

Andienung der Kohle.

Wichtige Ergebnisse haben in Deutschland die systematischen Untersuchungen der Eigenschaften der Kohle erzielt, indem mehrere wertvolle Nebenprodukte gewonnen wurden. Es ist es gelungen, durch Auslaugen der Kohle mit flüssiger schwefeliger Säure bei gewöhnlicher Temperatur bisher unbekannte diffusible goldgelbe Minerale von auffallendem Wohlgeschmack zu gewinnen, und zwar in einer Ausbeute von 10 Pfd. pro Tonne; zum andern wurde durch Destillation der Kohle mit überhitztem Wasserdampf ein Aether erzeugt, der ganz andere Eigenschaften als der gewöhnliche Gasalkohol, oder Aether, nämlich sich petroleumähnliche Oel, Schmelze und Paraffin. Sodann wurde ein Verfahren ausgearbeitet, das gestattet, aus Kappitallin, einem Nebenprodukt der trocknen Destillation der Kohle, wie sie sich in den Gasanstalten und Kokerien vollzieht, durch Erhitzen unter Druck in Gegenwart von Aluminiumchlorid ein Öl zu erzeugen, das ähnlich wie Petroleum zur Beleuchtung dienen kann. Und schließlich gelang es, die Kohle als Ganzes durch Behandlung mit Ozon, der bekannten Modifikation des Sauerstoffes, in eine wasserlösliche Verbindung überzuführen und dadurch einen Weg zu ihrer chemischen Weiterverarbeitung zu öffnen, dessen Bedeutung noch nicht zu überschätzen ist. Inwiefern diese Erfolge weiter praktisch nutzbar gemacht werden können, läßt sich, da diesbezügliche Untersuchungen aus nachstehenden Gründen nicht veröffentlicht worden sind, nicht beurteilen. Bei der Wichtigkeit der verschiedenen Produkte teils für die chemische, teils für die Beleuchtungs- und die Maschinenindustrie ist die sofortige Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse in diesem selbstverständlichen.

Auch in der Ausnutzung der Braunkohle sind wichtige Fortschritte gemacht worden. Zunächst in Bezug auf ihre Verwertung als Brennstoff in den riesigen Industrieanlagen, die sich in der letzten Zeit auf den mitteldeutschen Braunkohlefeldern, vor allem bei Bitterfeld und Halle a. S., angebahnt haben, dann aber auch hinsichtlich der Gewinnung von Dorsäuren und chemischen Produkten, auf welchem Gebiet insbesondere die Rheinischen Montanwerke durch Schaffung ganzzögiger Anlagen zur Gewinnung von Aether, Paraffin und Mineralölen mit großem Erfolg vorgegangen sind. Der Deutschen Erdöl A.-G. ist es gelungen, ein Verfahren auszuarbeiten, das aus dem bei der Verfeinerung von Braunkohle im Generator neben Heizgas und Ammoniumsulfat entstehenden, bisher fast wertlosen Braunkohlenteer Heizöle, Schmelze, Benzin und Paraffin, sowie aus den Rückständen des Teers zu gewinnen gestattet, der zur Herstellung von Kohlenlektroden für elektrochemische Zwecke dient.

Im „Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung“ wurde ein Verfahren entdeckt, das gestattet, aus der Braunkohle statt 12 Proz. Montanwachss nahezu das Doppelte herauszuholen; außerdem wurde für den Braunkohlengenerator hier eine Verarbeitungsmethode gefunden, die der Beibrandmethode erlaubt wird, einen großen Teil ihres Fettbedarfs auf einen neuen Weg zu bedeuten. Auch die Verjagung der Braunkohle hat bedeutende Fortschritte gemacht, insbesondere hinsichtlich des Wirkungsgrades. Das erzeugte Gas wird in großem Umfang für Heiz- und Schmelzwecke benutzt.

Der seit einigen Monaten trübsaligen Anton Friedländer in St. Joseph, Mo., wurde tot in seinem in Flammen stehenden Bette gefunden. Die Tochter fand bei ihrer Rückkehr von der Stadt die Wohnung von Rauch gefüllt und alarmierte von einem Nachbarhause aus des Feuer-Departement. Mitglieder der Feuerwehr fanden das Bett des Friedländer in Brand und den leblosen Körper des Brandurandes bedeckten Körper des Brandurandes daneben liegen. Der Brandurand war gewohnt, seine Nachmittagsgare zu rauchen und Schein-dovei eingeschlagen zu sein; er war zur Zeit allein im Hause. Friedländer war 67 Jahre alt und war Jahre lang seinem Beruf als Schneidermeister gefolgt. Er hinterließ seine Witwe, einen Sohn, in Denver, Colo., und die im Elternhause wohnende Tochter, Fr. Mary Friedländer.

— Aus dem Pensionat. Lehrerin: „Welche Bäume bekommt man zuerst?“ Schülerin: „Die falschen!“